

Jo Achermann: „Orte – Ein Projekt für fünf Jahre“

Niklaus Oberholzer

Im Erdgeschoss des stattlichen Grosshauses Hofmatt (erbaut 1643) bei der Pfarrkirche Sarnen befindet sich seit 1992 die Galerie Hofmatt. Sie gibt mit schöner Kontinuität Einblicke in das Schaffen von Künstlerinnen und Künstlern aus der Innerschweiz. Eines der Galerie-Zimmer ist selber ein Kunstwerk: Seine Wände schmücken Landschaftsmalereien aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die genau jenes Panorama zeigen, das man vom Standort des Hauses aus sieht. Die Landschaftsmalereien sind als Information über das damalige Obwaldner Land von grossem Interesse. Sie spielen überdies auf geradezu raffinierte Weise mit dem Wechsel von Innen und Aussen, indem sie den weiten Blick in die helle Landschaft hineinholen in das dunkle Eckzimmer, dabei die Verhältnisse aber umkehren: Das Bild der Landschaft im Osten der Hofmatt findet sich an der gegen Westen gerichteten Zimmerwand. In dieses Spiel klinkt sich der Bildhauer Jo Achermann ein mit seiner neuen Arbeit „Orte“, einer weiträumigen Fortsetzung seiner Ausstellung „Innen-Raum III“ in eben dieser Galerie (2014). Er realisierte in der Tallandschaft Obwaldens drei Aussenskulpturen – vor der 1692/3 erbauten Kapelle St. Wendelin in Ramersberg ob Sarnen, am Seeufer beim Schiffssteg in Sarnen und vor der 1357 erstmals erwähnten Kapelle St. Niklausen ob Kerns. Alle drei Standorte sind prägend für Obwalden – der See als lebendig spiegelnde glitzernde Fläche, die dem Tal seinen eigenen lichtvollen Charakter gibt, und die beiden Kapellen als spirituelle Orte mit weitem Ausblick in die Landschaft. Die Kapellen sind von der Hofmatt aus sichtbar. Die Landschaft im Panoramazimmer zeigt allerdings nur St. Niklausen; St. Wendelin in Ramersberg stand zur Entstehungszeit des Grosshauses noch nicht.

Die Patina des Eichenholzes

Die drei fünffach geschichteten quadratischen Skulpturen bestehen aus jeweils rund 25 bis 26 vierkantigen Eichenbalken. Diese Balken messen im Querschnitt 10 mal 10 cm und in der Länge in Ramersberg 150 cm, in Sarnen beim Schiffssteg 230 cm und in St. Niklausen 130 cm. Mit ihrer horizontalen Ausrichtung schmiegen sich die 50 cm hohen Skulpturen in die Landschaft ein und lenken den Blick in die Weite. Das Eichenholz verändert sich im Lauf der Zeit und nimmt eine schöne, silbern-glänzende Patina an. Die vom Schnitt des Holzes herrührende, quer zur Längsrichtung der Balken verlaufende regelmässige Oberflächenstruktur sowie einzelne Ast-Spuren geben dem natürlich belassenen Material ein abwechslungsreiches und doch dezentes Eigenleben, das einen Gegenpol zur rationalen Prinzipien gehorchenden Schichtung und zur quadratischen Grundform der Skulpturen bildet und sie in die natürliche Umgebung einbindet.

Die Grundstruktur der drei Skulpturen bleibt sich gleich: Jo Achermann schichtet die Eichenbalken auf fünf Ebenen. Bei der Kapelle in Ramersberg zum Beispiel bilden zwei Balken die unterste Ebene, fünf die zweite, ebenfalls fünf die dritte, sieben die vierte und sechs die fünfte Ebene. Die Abstände zwischen den Balken variieren in ruhigem Rhythmus, gehorchen aber einem vorgegebenem Raster von 25 und 50 Millimeter. Alle drei Skulpturen

bieten den Betrachtenden Einblick in ein wechselvolles Spiel von Licht und Schatten, das sich je nach Einfallswinkel des Blicks und je nach Sonnenstand verändert. Und alle drei sind einerseits freie Skulptur im klassischen Sinn, andererseits aber auch Ruhebänke an aussichtsreicher Lage oder gar Picknickplatz. Unterschiede gibt es aber trotzdem: In der Dimension nimmt Jo Achermann Rücksicht auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten; so ist die Skulptur auf dem engen Vorplatz der Kapelle St. Niklausen wesentlich kleiner als jene am See in Sarnen. Ebenso ist die Arbeit in Sarnen offener. Der Boden spricht hier wesentlich intensiver mit als zum Beispiel in St. Niklausen. Die Skulptur in Ramersberg hält in dieser Beziehung etwa die Mitte.

Brückenschlag

Dass sich die drei Skulpturen nicht laut aufdrängen, sondern, im Gegenteil, sich bescheiden zurückhalten, ergibt sich aus der Intention des Künstlers, dem es nicht nur um die Skulpturen als einzelne Werke, sondern um ein Gesamtes geht: Jo Achermann legt Wert darauf, dass die einzelne Arbeit über sich selbst hinausgreift und ihren Standort – im Verbund mit anderen konstituierenden Elementen wie den Kapellen oder einzelnen Bäumen – in ihrem Charakter unterstützt, und dass sie die Besucherinnen und Besucher diesen Ort neu und anders erleben lässt. Wichtig sind dem Künstler aber auch die Verbindungslinien zwischen den drei Standorten, die sich, einem Koordinatennetz gleich, über die Obwaldner Landschaft legen und den Besuchern die Möglichkeit einer sinnlich nachvollziehbaren Verortung in der Landschaft anbieten.

Jo Achermann führt noch eine weitere Dimension in seine Arbeit „Orte“ ein. Er sprengt die Grenzen der bildenden Kunst, bezieht auch andere Kunstformen – Musik und Literatur – ein. Er plant, im Rahmen des auf insgesamt fünf Jahre angelegten Projektes an den Standorten jedes Jahr Musiker oder Schriftsteller mit ihren Arbeiten zum Zuge kommen zu lassen und die drei Orte allenfalls mit öffentlichen und begleiteten Wanderungen zu verbinden. Damit will er erreichen, dass seine künstlerische Arbeit die Betrachterinnen und Betrachter auf mehreren Ebenen anspricht und einen Dialog in Gang setzt. Ihm zur Seite stehen dabei drei Mentoren, welche die Skulpturen betreuen, sie in regelmässigen Besuchen diskret überwachen und notfalls auch pflegen und reinigen. Hinter alledem steht das Bewusstsein, dass Kunst im öffentlichen Raum einer besonderen Pflege und Vermittlung bedarf, da mit ihr nicht nur Menschen konfrontiert werden, die mit den Eigengesetzlichkeiten der Kunst bereits vertraut sind, sondern auch spontan vorbeikommende Passanten ohne künstlerisches Vorwissen. Jo Achermann stellt seine Arbeit „Orte“ ganz bewusst jedermann zur Verfügung. Die zufällige Begegnung ist ihm genauso wertvoll wie jene mit informierten und versierten Kunstfreunden.

Fortsetzung früherer Arbeiten

Mit dem Projekt „Orte“ setzt Jo Achermann frühere Interventionen in Landschaften fort, in denen es ebenfalls um mehr als um einzelne Skulpturen ging. Ein Beispiel sind die „Horizontverflechtungen“ in der Lorzenebene zwischen Zug und Cham (2003-2005). Der Künstler platzierte an sensiblen Standorten in der Ebene fünf an Pavillon erinnernde, betretbare und aus Fichtenbalken gebildete Elemente, um so den Blick für die Landschaft zu schärfen und dem Publikum ins Bewusstsein zu rufen, was hier an extremen Veränderungen

bevorsteht. Hier war, wohl im Gegensatz zur Arbeit „Orte“, zweifellos Kritik mitgedacht – nicht in dem Sinne, dass sich Jo Achermann gegen eine konkrete Planung wenden wollte, zu was er sich als von aussen Hinzukommender kaum legitimiert gefühlt hätte. Er sah seine künstlerische Intervention vielmehr als Ausgangspunkt einer Debatte über den Stellenwert dieser stark beanspruchten und von künftigen Bauvorhaben bedrängten Landschaft.

Jo Achermanns „Orte“ ist ein komplexes Vorhaben, das den Künstler auf ganz verschiedenen Ebenen fordert – im Bereich der einzelnen Skulptur, doch auch im Administrativen und Finanziellen. So galt es, nicht nur mögliche Geldgeber vom Sinn des Vorhabens zu überzeugen, sondern auch, sich um Bewilligungen zu kümmern, sowie Grundeigentümer oder Nutzer der Liegenschaften ins Boot zu holen. Im Gegensatz zum weitgehend geschützten Freiraum des Museums kann der Künstler, der sich im öffentlichen Raum äussern will, ohne ihr Einverständnis oder gar gegen ihren Widerstand nichts ausrichten.

Auf fünf Jahre ist das Projekt „Orte“ angelegt. Der Künstler plant, zum Abschluss dahin zurückzukehren, wo alles seinen Anfang nahm – in die Galerie Hofmatt in Sarnen. Er will dann mit Bildern, mit noch zu realisierenden Arbeiten, darunter auch Panorama-Videos, aufgenommen an den drei Standorten, und anderem Material das Geschehen in einer Ausstellung verdichten und ihm Dauer geben.

Jo Achermann

Jo Achermann, geboren 1954 in Stans, besuchte die Schule für Gestaltung in Luzern und die Kunstakademie Düsseldorf (Meisterschüler bei Günther Uecker). Seit 1994 ist er Professor für Bildhauerei am Lehrstuhl Plastisches Gestalten der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus. Er lebt in Berlin, Cottbus und Kerns. Zahlreiche Ausstellungen (mit Katalogen) und Grossplastiken im öffentlichen Raum – im Kanton Obwalden zum Beispiel Truppenlager Glaubenberg (1988), Chorraumgestaltung St. Niklausen Kerns (1994) sowie Schulhaus (1992) und Zentrumsüberbauung Kerns (2004). 2012 schuf er in der Turbine Giswil eine raumfüllende Installation. Im Jahr 2000 erschien im Verlag Martin Wallimann Alpnach, die Monographie über Jo Achermann von Fabrizio Brentini.